Indiana Tribüne.

— Erscheint —

Täglich und Sonntags.

Die tägliche „Tribüne" kostet durch den Träger 12 Cents per Woche, die Sonntags-„Tribüne" 5 Cents per Woche. Beide zusammen 15 Cents. Per Post zugeschickt in Vorausbezahlung $6 per Jahr.

Office: 120 O. Marylandstr.

Indianapolis, Ind., 14. Juli 1886.

Aberglaube unter den Negern.

Es ist von dem Neger allgemein bekannt, daß er dem Aberglauben in jeder Form eifrig huldigt. Er glaubt an Gespenster und an Zauberei, an gute und böse Vorzeichen und an die Wirksamkeit geheimer Zaubermittel und Talismane. Er kann Alles von sich abschütteln, nur nicht den Fetischglauben seiner Voreltern. Dieser ist Fleisch von seinem Fleisch und Bein von seinem Bein geworden, und es ist für ihn eine reine Unmöglichkeit, sich von diesem Glauben zu trennen. Kein Neger, und hat er eine noch so gute Schulbildung genossen, kann sich diesem „geheimnißvollen Zauber" entziehen.

Drollig ist die abergläubische Furcht, welche die Farbigen vor einer schwarzen Katze hegen. Sie gehen ihr schon von Weitem „ehrfurchtsvoll" aus dem Wege und hüten sich, ein Haus zu betreten, worin eine derartige Katze weilt. Nur in den seltensten Fällen läßt sich ein farbiges Dienstmädchen herbei, in einem Hause einen Platz anzunehmen, wo zu dem Haushalt eine schwarze Katze gehört. Interessant ist es, wie sich die jetzt zum Christenthum übergetretenen Neger eine Erklärung für ihren Abscheu vor schwarzen Katzen zurechtgelegt haben. Ein alter Neger erzählte kürzlich einem Berichterstatter Folgendes:

„Boß, habt Ihr nicht von dem Guten Manne gehört, der die Teufel aus dem weißen Besessenen in eine Heerde Säue gejagt hat?"

Der Zeitungsmann erinnerte sich, irgendwo etwas ähnliches gehört oder gelesen zu haben.

„Und wüßt Ihr nicht, daß alle Säue in den See gelaufen und dort im Wasser ertrunken sind? Nun, jetzt will ich Euch Alles sagen. Ein kleines Schwein sagte, als es dem Wasser zu getrieben wurde, „Meister Teufel", sagte es, „Du großer Mann über Alle, lasse mich nicht ertrinken. Rette mich, und ich will sterben, wenn ich Dir nicht mein ganzes Leben lang diene." Und da verwandelte es der Oberteufel in eine schwarze Katze, und die Katze kletterte auf einen Baum, bis die Sonne unterging, und begab sich dann auf's Land und fing an, Geschäfte zu machen. Ihr weißen Leute könnt so viel Katzen halten, wie Ihr wollt, Ihr könnt aber uns Neger nicht zum Narren halten. In der schwarzen Katze sitzt der Teufel, das ist gewiß, und er wird sich schon zeigen, wenn's ihm paßt."

Der Neger ist fest überzeugt, daß eine Zierde der amerikanischen Wälder, der blaue Häher, den er an anderen Tagen trotz seines zähen Fleisches mit voller Gemüthsruhe verzehrt, d. h. wenn er ihn bekommen kann, an jedem Freitag aufhört, ein unschuldiger Vogel zu sein, und dann vollständig in die Dienste des Teufels tritt. Jeder Neger, der einen solchen Häher am Freitag sieht, eilt erschrocken von dannen: er hat ein böses Vorzeichen gesehen und bald, so glaubt er ganz fest, wird ihm der Tod vor der Thüre stehen. Nicht für alles Geld würde sich ein Neger verstehen, am Freitag einen Höher anzufassen oder auch nur mit einem Steine nach ihm zu werfen.

Ein Frosch in dem Hausbrunnen oder in der Cisterne ist für den Neger ein Gegenstand des Hasses und der Abscheu. Es gewährt ihm — nicht dem Frosch, sondern dem Neger — ein besonderes Vergnügen, jedesmal, wenn sich eine Gelegenheit dazu bietet, dem armen Thier mit einer Hacke, einem Knüttel oder sonst irgend einer „tödtlichen Waffe" das Lebenslicht auszublasen. Jeder Sambo schwört darauf, daß der Frosch auf seine Weise sprechen kann und Verstand hat, wie ein Mensch. Lasse man ihn nur einmal unbehelligt, dann eile er „auf unterirdischen Pfaden" aus einem Brunnen oder einer Cisterne fort, um alle seine Verwandten, Freunde und Bekannten jedweden Alters und Geschlechts herbeizurufen, damit sie sich der „neuen Gegend" erfreuen könnten.

Von Grund seines Herzens glaubt der Neger an Hexen und an Hexerei. Diesen Glauben kann ihm keine Gewalt der Erde ausreden. Seiner Ansicht nach gibt es Hexen überall. Besondere Angst hat er vor dem Hexenritt. Passirt es ihm einmal, daß er sich Abends den Magen überladen oder aus sonst irgend einer Ursache eine schlechte Nacht gehabt und am nächsten Morgen keine rechte Lust hat, auf's Feld zur Arbeit zu gehen, dann sagt er wohl zu seinem Arbeitsgeber: „Heute bin ich krank, Massa. Mich haben heute die ganze Nacht die Hexen geritten und mir thun alle Knochen im Leibe wehe." Er ist nämlich fest davon überzeugt, daß die Hexen die Macht haben, Nachts ihre Opfer wie Pferde zu satteln und sich mit ihnen durch die Lüfte zu tummeln, bis das Morgenlicht anbricht.

Eine nicht minder wichtige Rolle im geistigen Leben des Negers spielt der Voudou-Doctor oder die Voudou-Zauberin. Ihnen traut er zu, daß sie die Macht über Leben und Tod besitzen. Ihr Geschäft wird gewöhnlich sehr schwunghaft betrieben. Sie haben einen gewissen Vorrath an Heilmitteln und Zaubersäften, die aus den denkbar schmutzigsten und ekelhaftesten Stoffen zusammengesetzt sind. Für diese „Medicamente" lassen sie sich von ihren abergläubischen Clienten schweres Geld bezahlen.

Kürzlich hörte ein Fremder in der Nähe von Tallahassee in Florida ein jämmerliches Stöhnen in der Nähe der Straße. Er begab sich in den Wald und fand ein etwa drei Jahre altes Negerkind, welches bis an den Hals in der Erde vergraben war. Das Kind war so erschöpft, daß es unzweifelhaft dem Tode verfallen mußte, wenn nicht bald Hilfe kam. Der Fremde befreite es, so schnell dies anging, aus der fürchterlichen Lage und brachte es in das nächste Haus. Dort wohnten Farbige, die Eltern des Kindes. Die Mutter erzählte, das Kind sei immer bösartig gewesen und habe so viel geschrieen, daß sie auf Anrathen einer Voudou (Zauberin) das Kind der Erdkur unterworfen habe. Das Kind sei verzaubert, eine solche Kur helfe aber immer. Natürlich wäre das arme Geschöpf bald für immer von allen Leiden befreit gewesen.

Der weitverbreitetste Talisman unter den Negern ist der Hasenfuß. Stammt der Fuß von einem Hasen her, der auf einem Friedhof erschossen wurde, dann wird sein Eigenthümer von allen Nachbarn um den kostbaren, sicheres Glück bringenden Besitz beneidet. Wer einen solchen Hasenfuß sein eigen nennt, der hat Glück in der Liebe, im Kriege und im Spiel. Sogar Schlangen- und Tarantelbisse kann man damit heilen.

Elektrische Eisenbahnen.

Vor einem Ausschusse der Legislatur von Massachusetts wurde kürzlich über den Antrag verhandelt, einer Gesellschaft das Vorrecht zur Errichtung einer elektrischen Hochbahn in Boston zu ertheilen. Die Bewerber um den bezüglichen Freibrief behaupten, der Betrieb einer Hochbahn vermittels Elektricität würde viel vortheilhafter und besser für die Stadt sein, als eine gewöhnliche, mit Dampf betriebene Bahn. Die Züge würden ohne Lärm, ohne Feuerfunken und ohne Rauch über das Geleise dahingleiten, es würde weder Wasser noch Wagenschmiere von dem Geleise oben auf die Straße hinuntertröpfeln, und die Sicherheit des fahrenden Publicums würde durch die elektrische Bahn bedeutend gefördert werden.

Gegen das Project wurden sehr schwere Bedenken erhoben, welche durch die Aussagen mehrerer sachverständiger Elektriker nur noch mehr befestigt wurden. Man könne zwar — so sagten die Sachverständigen — theoretisch den Beweis führen, daß die Elektricität als bewegende Kraft der Dampfkraft vorzuziehen sei, doch sei es bisher stets noch unmöglich gewesen, diesen Beweis auch in die Praxis zu setzen. Schon im Jahr 1831 habe man es in Paris mit „Elektro-Motoren" versucht, doch hätten sie sich schon damals nicht bewährt. Es komme allerdings manchmal vor, daß elektrische Eisenbahnen in kleinem Maßstab, wie z. B. bei landwirthschaftlichen Ausstellungen oder Fairs, in öffentlichen Parks oder anderweitigen größeren Vergnügungsplätzen mit Vortheil verwandt werden können. Man habe kleine Ladungen mit sehr mäßiger Geschwindigkeit, aber gegen sehr hohes Entgelt auf sehr kurze Entfernungen hin befördert. Es sei ein sehr großer Unterschied zwischen einer solchen Einrichtung, die einer wissenschaftlichen Spielerei gleichkomme, und einer regulären, mit Dampf betriebenen Eisenbahn, welche jeden Tag eine Menge von Passagieren und von Frachtgütern auf weite Strecken hin zu befördern habe. Es handle sich um sichere, schnelle und gleichmäßige Beförderung der Transporte, und eine solche könne man bis jetzt mit der Elektricität nicht leisten. Es sei entschieden unmöglich, wie sogar jeder Laie einsehen könne, einen Bahnzug gleichmäßig fortzubewegen, wenn unter jedem Wagen im Zuge ein elektrischer Motor angebracht ist, der mit den Motoren unter den anderen Wagen in keiner Verbindung steht. Wenn es vielleicht auch schon anginge, während der Fahrt eine gewisse Stetigkeit in der Fortbewegung zu erzielen, so würde dies doch bei dem Abfahren und dem Anhalten der Züge entschieden undurchführbar sein.

Es seien dies nur einige der Schwierigkeiten und Hindernisse, welche man werde überwinden müssen, ehe daran gedacht werden könne, eine wirklich praktische elektrische Eisenbahn zu bauen. Es herrsche kein Zweifel darüber, daß die Wissenschaft im Stande sein werde, alle diese Hindernisse zu beseitigen, doch werden dazu vielleicht noch Jahre ernster und geduldiger Arbeit und Nachforschung nothwendig sein.

Der „Fluch" der Wettrennen.

Ein englischer Schriftsteller hat kürzlich die Behauptung aufgestellt, das moderne London sei von sieben Lastern geplagt, unter denen das Wetten bei Pferderennen einen hervorragenden Platz einnehme. Mann und Frau, Knabe und Mädchen, Hoch und Niedrig, Reich und Arm, wetten insgesammt auf den Ausfall derartiger Rennen, oft, ohne von der Leistungsfähigkeit der dabei zur Verwendung gelangenden Pferde auch nur eine blasse Idee zu haben. Es handelt sich bei ihnen dabei nicht so sehr um das Rennen an und für sich, als um die Gelegenheit, je nach dem ihre Mittel ausreichen, Wetten abzuschließen, um auf diese Weise Geld zu verdienen. Nicht diejeniger Pferderennen gelten als „aufregend," in denen mehrere berühmte Pferde um die Wette laufen sollen, sondern diejenigen, bei denen am meisten gewettet worden ist. Ein Rennen, bei welchem vielleicht 20,000 Personen im Ganzen etwa $200,000 gewettet haben, ist jedesmal sehr „berühmt" und „aufregend," wie langsam auch die Rennpferde ihre Aufgabe lösen mögen.

Die Pferderennen der Gegenwart erinnern uns an die rohen Belustigungen jener Völker, die entweder noch selber Barbaren waren, oder sich erst auf dem Wege zur Civilisation befanden. Heutzutage bekümmert sich kein Mensch, der auf wahre Bildung und Cultur Anspruch erhebt, um derartige Vergnügungen. Die Pferderennen gehören in dieselbe Kategorie, wie der Faustkampf, die Stiergefechte und die Hahnenkämpfe. Vor noch nicht zu langen Jahren — in spanischen Ländern geschieht dies sogar bis auf den heutigen Tag — waren die Stiergefechte fast ebenso, vielleicht noch mehr beliebt, als die Wettrennen, und doch denkt heute in einem civilisirten Lande kein Mensch mehr daran, Stiergefechte zu veranstalten. Nur die heißblütigen halbbarbarischen Spanier und ihre Rassengenossen im südlichen Amerika finden an derartigen rohen und blutigen Belustigungen noch Gefallen. In anderen Ländern wird kein Mann, der eine gewisse Selbstachtung besitzt, einem Stier-, Hunde-, Bären- oder Hahnenkampf beiwohnen, sogar, wenn er dazu die Neigung haben sollte. Dagegen ist das Pferderennen noch populär, vielleicht, weil die Derby-Rennen in England als nationale Einrichtung gelten und von dem vornehmsten Adel Englands besucht werden.

Zur Vertheidigung der Pferderennen wird angeführt, daß sie die Zucht feiner Rassenpferde ermuthigen. Dies kann allerdings nicht geleugnet werden. Die Tage sind jedoch vorüber, als es noch sehr wichtig war, möglichst schnelle Pferde zu haben. Die Bestimmung der schnellen Pferde hatte in einem gewissen Sinne „ausgespielt", als die Lokomotive, der Telegraph und das Telephon in allgemeinen Gebrauch kamen. In früherer Zeit mag das Schnellpferd seinen Theil zur Beförderung der Civilisation beigetragen haben, doch ist sie ihm schließlich, so zu sagen, über den Kopf gewachsen, und bedient sich jetzt besserer, noch schnellerer Werkzeuge. Jedenfalls werden auch die Pferderennen bald zu den Dingen gehören, die „da gewesen" sind

Die deutschen Socialdemokraten.

(Aus der Berl. Volksztg.)

Es ist jetzt gerade ein Jahr her, als man kaum ein deutsches Zeitungsblatt aufschlagen konnte, ohne auf mehr oder minder tiefsinnige Betrachtungen über die drohende „Spaltung" der socialdemokratischen Partei zu stoßen. Den äußeren Anstoß dazu gaben die bekannten Meinungsverschiedenheiten zwischen der socialdemokratischen Reichstagsfraction und dem socialdemokratischen Parteiorgan über die Dampfersubvention, die persönlichen Zwistigkeiten zwischen Bebel und Frohme, zwischen Viereck und Vollmar, der Riß unter den Socialdemokraten in Frankfurt a. M. und ähnliches mehr. Vergebens erklärten die angesehensten und einflußreichsten Führer der Partei, daß dieselbe in allen wesentlichen Fragen nach wie vor eng geschlossen zusammen halte; man lachte über diese „haltlosen Ausreden" und getröstete sich seiner besseren Einsicht an den unhöflichen Redewendungen, die bei jenen persönlichen Streitigkeiten hinüber- und herüberflogen, sicher, daß mit dem „inneren Zwist" nun doch der Anfang vom Ende eingetreten sei und die revolutionäre Arbeiterpartei demnächst ihren zehnmal verdienten Untergang finden werde.

Nur eine verschwindend geringe Zahl von Blättern erklärte damals, daß, so lange das Socialistengesetz besteht, alle in der socialdemokratischen Partei auftauchenden Meinungsverschiedenheiten, gleichviel ob persönlichen oder sachlichen Ursprungs, immer nur eine ganz vorübergehende Bedeutung und Tragweite haben könnten und alsbald wieder verschwinden müßten in dem einmüthigen und unzerbrechlichen Widerstande gegen dies Gesetz.

Wie sehr diese Thatsache seit einem Jahre Tag für Tag bestätigt worden ist, brauchen wir unseren Lesern nicht ausführlich auseinanderzusetzen. Die socialdemokratische Agitation hat heute längst schon jenen Höhepunkt überschritten, den sie vor Erlaß des Socialistengesetzes erreicht hatte; damals verfügte sie nur über ein Dutzend Reichstagsabgeordnete, heute hat sie deren schon mehr als zwei Dutzend. Und in demselben Maße, in welchem das Socialistengesetz ihr Werber ist, erweist es sich als ihren Drill- und Zuchtmeister. Die socialdemokratische Partei macht ihren Gegnern heute gar nicht einmal mehr den harmlosen Spaß solcher „Spaltungen", wie sie es noch im vorjährigen Sommer that. Nichts von irgend welchen Meinungsverschiedenheiten ist in den Spalten des Parteiorgans zu entdecken, und wenn es unter den namhaften Mitgliedern der Partei persönliche Gegner giebt, so haben dieselben ihre Streitäxte jedenfalls sehr tief begraben. Leider ist darüber auch eine Strömung versiegt, die zwar keineswegs den grundsätzlich revolutionären Charakter der socialdemokratischen Agitation wegzuspülen geeignet war, — der ist eben unter dem Socialistengesetze unzerstörbar — aber die unter günstigen Umständen der socialdemokratischen Taktik eine für alle Bevölkerungsklassen gleich günstige Wendung hätte geben können. Diese Strömung wurde insbesondere dadurch bedeutsam, daß sie nicht von einzelnen Personen hervorgerufen wurde, sondern von einer die europäische Arbeiterwelt durchfluthenden Bewegung heraus mit elementarer Kraft in die Reihen der deutschen Socialdemokratie eindrang.

Wir meinen den Kampf um die internationale Fabrikgesetzgebung, der in allen industriellen Ländern diesseits und jenseits des großen Wassers seit einigen Jahren entbrannt ist und dessen Ziele für Deutschland von einem socialdemokratischen Abgeordneten im vorigen Herbst sach- und zweckgemäß dahin erläutert wurden: Beseitigung des Ausnahmegesetzes, unbeschränkte Coalitionsfreiheit und Fortbildung des Arbeiterschutzes nach dem englischen Vorbilde.

Diese Strömung war noch gegen Ende des vorigen Jahres ziemlich stark in der socialdemokratischen Partei; bei dem theoretischen Streit, der im November von 1885 zwischen Liebknecht und Viereck über die Bedeutung des Normalarbeitstages für die proletarischen Interessen entbrannte, war es, wenigstens für den Außenstehenden, schwer zu entscheiden, auf welcher Seite der größere Theil der Partei stand: die beiden Standpunkte schienen sich gegenseitige Wage zu halten und kein Zweifel, daß bei einem wirklichen Entgegenkommen auf Grund jener drei Forderungen sich die volle Kraft der revolutionären Arbeiterpartei auf die Erreichung dieser praktischen, auf dem Boden der heutigen Gesellschafts- und Staatsordnung erreichbaren Ziele gelenkt hätte! Wenn nun trotz dieser Aussichten die sozusagen gewerkschaftliche Richtung innerhalb der Socialdemokratie so gut wie eingeschlafen ist, so ist diese betrübende Erscheinung eben nur daraus zu erklären, daß sie nicht nur kein Entgegenkommen, sondern das gerade Gegentheil davon gefunden hat. Statt der Aufhebung des Socialistengesetzes ist seine Verlängerung erfolgt; statt erweitert zu werden, ist das Coalitionsrecht vielmehr durch die berufenen Strikerlasse eingeschränkt, und was nun gar die Fortbildung des Arbeiterschutzes anbetrifft, so genügt es, darauf hinzuweisen, daß die bescheidene und schüchterne Bitte des Reichstages um Vermehrung der Fabrikinspektoren — von dem Bundesrathe kurzer Hand abgelehnt worden ist.

Wäre eine Preisaufgabe gestellt worden des Inhalts, wie die deutsche Arbeiterwelt am schnellsten und sichersten zu einer revolutionären Phalanx zurecht gehämmert werden könnte, wir würden die Lösung dieser Aufgabe tagtäglich vor unsern Augen sehen. Die deutsche Socialdemokratie kann sich in der That beglückwünschen. „Drakonisch zerschmettert" zu werden, wie sie täglich „drakonisch zerschmettert" wird, ist das günstigste Los, welches ihr irgend fallen konnte.

Vom Inlande.

Am nördlichen Boulder Creek in Boulder County, Colorado, wüthet gegenwärtig ein großes Waldfeuer. Es ist die Gefahr vorhanden, daß durch das Feuer in der Nachbarschaft viel Schaden angerichtet werden wird. Eine Fabrik in Nederland ist durch den Waldbrand bereits zerstört worden.

Ein Flinten-Duell wurde von zwei Farmern Namens Charles Anderson und John Robertson in Edgefield County, Süd Carolina, ausgefochten. Robertson blieb todt auf dem Platze, Anderson wurde tödtlich verwundet. Die Duellanten waren Nachbarn und in Streit gerathen, weil das Vieh des einen auf der Farm des andern weidete.

In der Ortschaft Flushing aus Long Island herrscht ein ungeschriebenes Gesetz; daß kein Mann nach 11 Uhr Nachts sich auf den Straßen sehen lassen darf. Neulich wurde ein Bürger, der sich gegen dieses „Gesetz" vergangen hatte, von einem „Vigilanz" Ausschuß" ergriffen und zur Strafe in einen Teich untergeducht.

Die Gesammtlänge der Straßen in Boston wird auf 93 Meilen berechnet und der Stadtrath bewilligt jährlich $450,000, um sie in Ordnung zu halten. Die Straßenlänge in New York beläuft sich auf 350 Meilen und es sind im Ganzen $1,200,000 bewilligt, um sie zu reinigen. Philadelphia behauptet, 300 Meilen Straßen zu haben, bewilligt aber zur Reinhaltung derselben jährlich nur $200,000.

In Mount Vernon, New York, wollte der Farmarbeiter M. Redmond einer Kuh einen Strick über die Hörner werfen und hatte sich über sie gebeugt, als sie plötzlich den Kopf erhob. Eines der Hörner drang dem Manne durch das Auge in das Gehirn und führte seinen sofortigen Tod herbei.

Neulich begab sich ein Bürger von Douglasville in Georgia Abends nach Dunkelwerden nach Hause und schlug hinter sich die Eingangspforte im Zaune zu. Er hörte, wie seltsame Peitschenschläge daraufhin erklangen und entdeckte, daß er mit der Pforte den Kopf einer großen Schlange zusammengequetscht hatte, welche große Anstrengungen machte, sich aus ihrer Lage zu befreien.

In Californien stürzte neulich am Morava-Thal die Postkutsche mit sieben Passagieren einen steilen Abhand hinab. Eine junge Dame fiel ungefähr 50 Fuß tief und blieb im Gipfel eines Baumes hängen, hatte jedoch während des Falles ihre sämmtliche Bekleidung eingebüßt, ohne schwere körperliche Verletzungen davonzutragen. Von den übrigen Passagieren war keiner ernstlich verletzt, und die Dame wurde aus ihrer gefährlichen Lage befreit.

Zwei Jäger von Minnesota, die den letzten Winter am Athabasca Flusse zugebracht hatten, tödteten dort 100 Biber, 19 Elenthiere und anderes Wild, verloren jedoch sämmtliche Häute durch Hochwasser im Frühjahr. Jetzt sind sie von ihrer Frühjahrstour heimgekehrt. Sie haben auf derselben 132 Biber, 12 Luchse und einen Bären gefangen, und einen Erlös von $600 gemacht. Im Herbst wollen sie es mit der Jagd wieder versuchen.

Ueber einen liebevollen Sohn wird aus Indiana berichtet: „Kürzlich starb in einer County-Armenanstalt im Staate ein 90 Jahre alter Greis, dessen Sohn eine Lebensversicherung im Betrage von $3000 von ihm im Besitz hatte. Der Sohn hatte den Beamten im Armenhause ans Herz gelegt, ihm ja sofort den Tod des Vaters mitzutheilen, damit er — der Sohn — sich möglichst bald in den Besitz der Versicherungssumme setzen könne.

Neulich legte sich ein betrunkener Tramp in der Nähe von Weckerly, Conn. auf ein Eisenbahngeleise nieder und schlief ein. Ein kleines Junge sah den Mann sowie einen herrannahenden Eisenbahnzug. Es gelang dem Kleinen, durch lautes Schreien und Gestikuliren an den Lokomotivführer zubewegen, daß er kurz vor dem Schlafenden den Zug anhalten konnte. Einige Fuß weiter, und der Schlafende wäre unrettbar dem Tode verfallen gewesen. Als man ihn aufweckte, fluchte er wie ein Türke über das Kind, welches verhindert habe, daß er sein Leben nicht beenden konnte.

Als Capt. John Haley von der Fort Popham Lebensrettungs-Station in seinem Boote von Bath, Maine, aus gemüthlich Abends beim Dunkelwerden nach Hause fuhr, empfing er plötzlich einen heftigen Schlag vor den Kopf und fiel auf den Boden. Der Capitän, welcher glaubte, er sei auf den Wassern allein, war nicht nur erstaunt, sondern auch, wie er später freiwillig eingestand, äußerst erschreckt. Es gewährte ihm eine große Beruhigung, als er später ausfand, daß es ein 15 Pfund schwerer Stör gewesen war, der bei seinen nächtlichen Abenteuern einen Sprung in die Höhe gewagt hatte und dem Capitän an den Kopf geflogen war. Der Fisch lag tiefathmend im Boote.

In Lawler, im nordöstlichen Jowa, ist es zwischen den Prohibitionisten und Wirthen zu einem Handgemenge gekommen, in welchem die ersteren unterlegen sind. Lawler ist ein etwa 500 Einwohner zählendes Städtchen in Chickasaw County, und hat natürlich auch einige Schankwirthschaften, die bis dahin offen geblieben waren, weil man sie nicht belästigte. Dieser Tage aber begab sich J. H. Powers, der Führer der Prohibitionisten im County, in Begleitung eines Polizeidieners, und mit Haussuchungs-Befehlen ausgerüstet, dorthin, um die Schließung zu erzwingen. Die Wirthe aber und ihre Freunde trieben ihn und seine Escorte nach einem kurzen Gefecht aus dem Orte, dessen Bevölkerung nichts von der Schließung der Wirthschaften wissen wollte.

Die Nachrichten aus dem britischen Nordwest-Gebiet haben die canadischen Behörden sehr beunruhigt. Der Minister des Innern, Thomas White, der sich jetzt in jenem Gebiete befindet, hat in einer Depesche an die Regierung selbst zugegeben, daß die Gährung unter den Indianerstämmen bedeutend größer sei, als sich habe vermuthen lassen, und daß ein neuer Aufstand, dessen Unterdrückung erst nach großen Verlusten für die Ansiedler und mit großen Kosten für die Regierung zu bewerkstelligen sein würde, zu befürchten sei. In Folge dessen hat das canadische Gesammtministerium beschlossen, sofort alle Indianer und Mischlinge zu begnadigen, welche sich wegen Theilnahme an dem letzten Aufstande im Gefängniß befinden, in der Hoffnung, dadurch den Sturm beschwören zu können.

Im letzten Herbst hatte Joseph Barth, ein in der Nähe von Pierron in Illinois ansäßiger Farmer, viel mehr Geld, als er eigentlich brauchte. Er traute jedoch keiner Bank und steckte seinen Ueberschuß, baare $335 in Gold, in einen Haufen Hafer. An einem Tage der letzten Woche ließ er einen Frachtwagen voll Hafer zum Versandt laden, und das Geld gerieth dabei natürlich mit in den Hafer. Barth mußte mehrere Leute annehmen, die ihm das Getreide durchschaufelten, und einen ganzen Tag lang bei ihnen Wache stehen, ehe es ihm gelang, in den Besitz des Geldes wieder zu kommen. Seine Vergeßlichkeit hatte ihn viel Geld und Mühe gekostet.

In Clay County in Texas wurden drei Brüder, Louis, Elmer und Jim Smith, von den Arbeitern eines Mannes erschossen, welcher auf einer Landstrecke einen Zaun errichten ließ, die von den Smiths als ihr Eigenthum in Anspruch genommen war. Die Smiths kamen darüber hinzu und begannen, die schon gegrabenen Pfostenlöcher wieder zuzuwerfen. Die Arbeiter waren mit Winchester-Büchsen bewaffnet und schossen daraus mit so fürchterlichem Erfolge, daß schon nach 20 Secunden alle drei Brüder am Boden lagen. Jim und Elmer waren durchs Herz geschossen, und Louis lebte nur noch lange genug, um seiner durch das Schießen herbeigelockten Mutter das letzte Lebewohl zu sagen. Die Mörder, Hack Douthett, David Thompson und Sterling Dawson, haben sich den Behörden gestellt, da aber die Ermordeten in dem County eine große Freundschaft haben, so wird es nicht überraschen, wenn man sie — die Mörder — eines schönen Morgens an einem Baume hängen sieht.

— Was sich die Tübinger für Jagdgeschichten vom Reichsrechnungshofe in Potsdam erzählen! In der Tübinger Regimentsrechnung kam ein Posten vor für „Spatzenfeiher". Wer nicht im Schwabenland groß geworden ist, wird das Wort freilich kaum verstehen. „Spätzle" ist das Lieblingsgericht der Württemberger, eine Mehlspeise, zu dessen Herrichtung man eines Küchengeräthes bedarf, eines Bleches, in welchem eine Reihe Oeffnungen sich befinden, durch die für die Spätzle der Rahm durchgeseiht wird. Dieses Geräth war für die Kasernenküche des Regiments angeschafft. Der Rechnungshof in Potsdam verstand das Wort nicht und hielt Rücksprache, was es bedeute. Der Zahlmeister fügte kurz und bündig die Erklärung bei: „Reindeutsch heißt es Sperlinge" — die Spatzen nämlich. Der Rechnungshof genehmigte nun die Rechnung mit der warnenden Bemerkung, daß „Sperlinge für ein ganzes Regiment doch ein zu kostspieliges Essen" sein dürften.

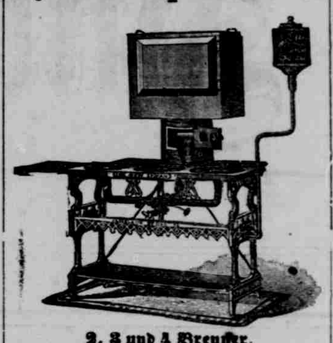
— Unsere Modewaarenhändler und Putzmacherinnen, die gegenwärtig überall mit dem Namen „Modisten" bezeichnet werden, wissen schwerlich, woher dieser Name rührt und welcher Abstammung sie sich zu erfreuen haben. Es scheint nämlich, daß der Name „Modisten" zuerst im Beginn des 16. Jahrhunderts aufgekommen ist, und zwar führten denselben diejenigen Leute, welche, im Besitz einer schönen Handschrift, einen Lebensberuf daraus machten, andere Menschen in der Kunstfertigkeit des Schönschreibens zu unterrichten, also auf deutsch: „Schreiblehrer". Der erste dieser Zunft war ein gewisser Johann Neudörffer aus Nürnberg, dessen Schule in der ersten Hälfte des 16. Jahrhunderts ganz Deutschland mit Schönschreibern versorgte.

— Ein billiges Mittagessen haben sich kürzlich einige getriebene Londoner Gauner zu verschaffen gewußt. Mehrere elegant gekleidete junge Herren erschienen am 9. Juni. bei der bekannten Schauspielerin Mrs. Langtry und ersuchten dieselbe, einem ihr zu Ehren stattfindenden großen Bankette im „Hotel Continental" beizuwohnen. Die schöne Frau ließ sich herbei, die Einladung anzunehmen; als sie in Begleitung ihrer Gesellschaftsdame erschien, fand sie den großen Saal festlich dekorirt, ihre Büste mit einem Lorbeerkranze aufgestellt; an zwanzig Personen waren anwesend und bald war ein leckeres Mahl begleitet von feinen Weinen, servirt. Unter lustigem Geplauder verging die Zeit und die schöne Schauspielerin trennte sich endlich in der herzlichsten Weise von ihren neuen Freunden. Am nächsten Tage jedoch erhielt sie zu ihrem maßlosen Erstaunen eine Rechnung von zweiundsiebzig-Pfund Sterling für das in ihrem Namen bestellte Banket. Mrs. Langtry fiel in Ohnmacht und nach ihrem Erwachen — bezahlte sie.

— „Vier neue Kleider willst Du nach Marienbad mitnehmen, Anna? Du scheinst da, was im Badeprospekt vom Stoffwechsel gesagt wird, aus dem Bonwitt u. Littauer'schen Gesichtspunkt aufzufassen."

— Schreckliche Folge. Oberst (zu einem eben eingetretenen Secondelieutenant): Ich glaube, Sie tragen ein Corset, junger Mann. Das müssen Sie nicht thun. Sehen Sie, ich habe einen Husarenoffizier gekannt, der hat sich auch geschnürt, und die Folge davon war, daß vier Jahre früher gestorben ist.

Lyman Vapor Stove



2, 3 und 4 Brenner.

Ebenso leicht anzuzünden wie eine Gasflamme. Der Brat- und Backofen kann mit einem Brenner geheizt werden.

Monitor-Oel Oefen. Alaskaka Refrigerators. Eiswasser-Behälter. Kochöfen und Ranges. „Mantles" und „Grates."

JOHNSTON AND BENNETT

62 Ost Washington Str.

A Clear Skin

is only a part of beauty; but it is a part. Every lady may have it; at least, what looks like it. Magnolia Balm both freshens and beautifies.

KRAAS, GRUMMANN and CO.

Contractoren

— und —

Bauunternehmer,

223 Ost Morris Straße,

empfehlen sich dem Publikum für die Ausführung guter und solider Bauten zu mäßigen Preisen.

Eine kinderlose Ehe

ist gewiß eine überaus traurige Sache für manches Ehepaar. Wie und wodurch diesem Uebel in kurzer Zeit abgeholfen werden kann, zeigt der „Rettungs-Anker," 250 Seiten, mit zahlreichen naturgetreuen Bildern, welcher von dem alten und bewährten deutschen Heil-Institut in New York herausgegeben wird, auf die klarste Weise. Junge Leute, die in den Stand der Ehe treten wollen, sollten den Spruch Schillers: „Drum prüfe, wer sich ewig bindet," wohl beherzigen, und das vortreffliche Buch lesen, ehe sie den wichtigsten Schritt des Lebens thun! Wird für 25 Cents in Postmarken, sowohl in deutscher wie in englischer Sprache, frei und versiegelt verpackt versandt. Adresse Deutsches Heil-Institut, 11 Clinton Place, New York, N. Y.

A. SEINECKE, jr.,

Deutsches

Bank-Haus,

Ecke 8. und Vine Straße,

Cincinnati, O.

Vollmachten

nach Deutschland, Oesterreich und der Schweiz gefertigt.

Consularische

Beglaubigungen besorgt.

Erbschaften

u. s. w. prompt und sicher eingezogen.

Vertreter in Indianapolis:

Philip Rappaport,

No. 120 Ost Maryland Straße.

Indiana Trust & Safe Deposit Co.,

No. 49 Ost Washington Str.,

Besitzer von Werthpapieren u. s. w., werden es besonders vortheilhaft finden, dieselben zur sicheren Aufbewahrung und nur unter ihrer eigenen Controlle und persönlichem Zutritt zu deponiren in

sicheren Depositengewölbe.

Bau- und Unterlage-Filz!

Zwei- und dreifaches Dachmaterial,

Dach-Filz, Pech,

Kohlen-Theer,

Dach-Farben 2c.

SIMS & SMITHER,

169 West Marylandstr.

ADVERTISERS

can learn the exact cost of any proposed line of advertising in American papers by addressing Geo. P. Rowell & Co.,

Newspaper Advertising Bureau, 10 Spruce St., New York. Send 10cts. for 100-Page Pamphlet.

Dr. C. C. Everts,

Deutscher Zahnarzt,

(Nachfolger von Chas. E. Talbert.)

N.-W.-Ecke Washington u. Pennsylvania Str.

Indianapolis

Wir sehen, Ihr benützt die

VANDALIA LINE!

Warum?

Weil sie die kürzeste und beste Linie über **St. Louis, Missouri, Kansas, Iowa, Nebraska, Texas, Arkansas, Colorado, New Mexico, Decota und California ist.**

Das Bahnbett ist von Stein und die Schienen sind aus Stahl. Die Wagen haben die neuesten Verbesserungen. Jeder Zug ist Schlafwagen. — Passagiere, ob sie nun Billete erster Klasse oder Emigranten-Billete haben werden durch unsere Passagierzüge erster Klasse befördert.

Ob Sie nun ein Billet zu ermäßigten Preisen, ein Excursionsbillet oder irgend eine Sorte Eisenbahnbillete wollen, kommen Sie, oder schreiben Sie an

H. R. Dering,

Assistent General Passagier-Agent.

Nordost-Ecke Washington und Illinois Str., Ind'pls

G. Hill, Gen'l Supt. St. Louis, Mo.

E. A. Ford, Gen'l Pass.-Agt., St. Louis, Mo.

Chicago, St. Louis and Pittsburg Railroad.

Zeit-Tabelle für durchgehende und Lokal-Züge. Vom 17. Febr. 1883 an:

Züge verlassen das Union-Depot, Indpls., wie folgt:

Stationen.	Schnellzug	Postzug.	Schnellzug	Accom.
Abg Indianapl's	*4:26 Nm	†10:45 V	*4:55 Nm	†4:00 N
Ank. Rand'g City	6:20 „	12:59 Nm	6:41 „	6:13 „
„ Richmond	6:52 „	1:37 „	7:14 „	6:50 „
„ Dayton	8:07 „	3:32 „	8:57 „	.....
„ Piqua	8:38 „	3:47 „	8:59 „	.....
„ Urbana	9:06 „	4:51 „	9:52 „	.....
„ Columbus	11:30 Nm	6:40 „	11:20 „	.....
„ Newark	12:52 „	.....	12:37 Nm	.....
„ Steubenville	5:09 „	.....	4:24 „	.....
„ Wheeling	6:32 „	.....	8:02 „	.....
„ Pittsburg	7:02 „	.....	6:17 „	.....
„ Harrisburg	4:15 Nm	.....	2:20 Nm	.....
„ Baltimore	7:40 „	.....	5:40 Nm	.....
„ Washington	8:50 „	.....	6:20 „	.....
„ Philadelphia	7:50 „	.....